

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 20 (1915-1916)
Heft: 7

Artikel: Gedenkblätter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Künstlers erfasst, aufs neue Gestalt und Leben erlangen. Sie gedeihen zu einer Art ewigen Lebens.

Als der Sänger Heinrich von Meissen, zubenannt „Frauenlob“, im Tode verschied, trugen weissgekleidete Frauen, wie die Legende erzählt, seinen Sarg zu Grabe. Mögen heute Männer und Frauen aller Länder und Zungen das Andenken Shakespeares in Geist und Herz erneuern. Er verdient unseres Lobes schönsten Lorbeerkrantz, von dem, einen Zweig beizutragen, uns hiermit vergönnt sein möge.

Prof. Dr. Hagmann.

Gedenkblätter.

Der Tod hält nicht nur draussen auf den Schlachtfeldern Ernte, auch die wägsten und besten unter den Frauen ruft er vom irdischen Kampfplatz ab.

Marie von Ebner-Eschenbach und **Carmen Silva, die Königin von Rumänien**, beide als Menschen und als Dichterinnen weit hervorragend über die Literaten unserer Zeit, sind, die erste in ihrem 86., die zweite in ihrem 73. Lebensjahre gestorben.

So lehrreich es für uns auch sein mag, uns in die Lebensgeschichte solcher Frauen zu vertiefen, so können wir heute doch darauf verzichten, an dieser Stelle auf den Lebensgang und das Lebenswerk von Marie von Ebner-Eschenbach zurückzukommen; denn bei Anlass ihres 80. Geburtstages ist dessen in der Lehrerinnenzeitung durch Frl. Dr. Graf in so feiner Weise gedacht worden, dass wir nichts Besseres tun können, als unsere Leserinnen zu verweisen auf die „Lehrerinnen-Zeitung“ Nr. 12, Jahrgang XIV. 1910.

Bei Carmen Silva kam zu dem innern Königreich noch ein äusseres Königreich hinzu; das hat erst recht dazu gedient, ihr Wesen zu vertiefen. Es hat ihr Aufgaben gestellt, die sie als echte Landesmutter mit Einsetzung aller Kraft gelöst hat. Gemeinsam mit dem König arbeitete sie unablässig für das Wohl des Landes; sie gründete Schulen, Waisenhäuser und Spitäler, was vor ihrer Zeit in Rumänien unbekannt war.

Das viele Schwere, das ihr das Schicksal und ihre Stellung auferlegten, verarbeitete ihre Dichterseele. Man muss nur z. B. in den Bändchen „Geflüsterte Worte“ lesen, um einen Begriff zu bekommen davon, wie ihr Geist das Leid, das Unglück, die Schwäche und Niedrigkeit des Menschen, das Verhältnis von Mann und Frau, von Eltern und Kindern, erfasst, wie sie die Unvollkommenheiten alles Irdischen erkennt und dennoch in allem auch den Keim des Göttlichen findet, der nur gepflegt und gestärkt werden müsste, um Ewigkeitswerte zu schaffen: „Einem jeden wird *etwas Ewiges* geschenkt, jedes Volk soll ein Herrliches zur grösst möglichen Vollendung bringen. Und wenn es das versäumt, so muss es andern Völkern Platz machen, die ihre Aufgabe besser erfüllen.“

„Wenn man nach *Besitz und Macht* nicht beehrte, so würden die Kriege aufhören, so würde man die so mühsam erzogenen Söhne den jammernden Müttern nicht entreissen, um sie hinschlachten zu lassen. — Wozu? Was gewinnt man von und nach einem Kriege? Verrohung und Armut.“

„So du alles *leiden* kannst, darfst du alles wagen!“

„Der *Egoismus* der Menschen ist im allgemeinen grenzenlos, und der sogenannte Übermensch ist der allerschlimmste, denn er findet sich obendrein noch gross in seiner Selbstsucht und berechtigt, über die andern hinwegzusehen, wenn nicht gar sie zu zertreten.“

Auch von Carmen Silva gilt für uns das Wort, das Frl. Dr. Graf seinerzeit an den Schluss ihrer Betrachtung über Marie von Ebner-Eschenbach gesetzt hat:

Sie konnte die sittliche Schönheit darstellen, weil sie selbst eine schöne Seele war und ... Wir haben es nötig, uns am Anblick solcher Frauen zu stärken, um im Kampfgetümmel den Glauben an unser Geschlecht nicht zu verlieren.

Die deutschen Kolleginnen widmen der Begründerin ihres Vereinsorgans: „Die Lehrerin“, **Marie Løeper-Houselte**, warme Nachrufe. Sie starb hochbetagt in Baden-Lichtental. Vorkämpferin und Führerin und innerlich grosse Persönlichkeit — diese Verbindung in Marie Løeper-Houselte wird uns den Namen der Dahingeschiedenen immer mit Stolz, Dank und Verehrung nennen lassen; mit diesen Worten schliesst einer der zahlreichen Nachrufe. Es ist uns für die „Lehrerinnen-Zeitung“ ein Lebensbild dieser bedeutenden Persönlichkeit in Aussicht gestellt.

Ferner hat der Berliner Volksschullehrerinnenverein in **Fräulein Hermine Steinike** seine ehemalige Vorsitzende verloren. Sie bekleidete das Amt nur während fünf Jahren. Sie war laut „Lehrerin“ eine tief innerliche Natur, allem Hervortreten ihrer eingenen Person abgeneigt, ausgerüstet mit den Gaben des Herzens, die es ermöglichen, allen alles zu werden.

Frau Magdalene Jaberg-Santschi. †

Im Alter von 74 Jahren ist Sonntags, den 12. März in Langenthal eine liebe alte Lehrerin aus dem Leben geschieden. M. Santschi ist in Schüpfen, inmitten einer zahlreichen Geschwisterschar, die sich nach ihrem eigenen Ausspruch gegenseitig erziehen half, herangewachsen, und bildete sich in der Fortbildungsklasse in Bern zur Lehrerin aus. Für ihren künftigen Beruf brachte sie offene Augen, ein warmes Herz und praktisches Geschick mit. Sie wirkte zuerst sieben Jahre in Zollikofen, und kam von dort im Jahre 1867 nach Langenthal an eine der drei Parallel-Elementarklassen, wo sie im frohen Wettstreit mit ihren Kolleginnen eine reich gesegnete Wirksamkeit entfaltete. Nach ihrer Verheiratung mit Herrn Oberlehrer Jaberg trat sie im Herbst 1875 von ihrer Stelle zurück, um sich nur ihren häuslichen Pflichten zu widmen. Aber schon nach wenigen Jahren wurde sie öfters als Stellvertreterin in Anspruch genommen, zuletzt ein ganzes Jahr für eine kranke Kollegin. Da dieselbe nicht wieder gesunden konnte, liess sich Frau Jaberg definitiv an deren Stelle wählen, und hat dann in vorbildlicher Weise ihre Pflichten als Lehrerin neben denen der Gattin und Mutter erfüllt bis im Herbst 1902. Man musste sie bewundern, ob man sie in der Schule, inmitten der grossen Kinderschar, oder zu Hause bei ihren fünf Kindern, ihres Amtes walten sah im Lehren und Erziehen, stets massvoll, stets das rechte Wort treffend in Lob und Tadel. Mit ihren Kolleginnen unterhielt sie gern anregenden Verkehr, und wer das Glück hatte, ihr nahe zu stehen, war zu beneiden um ihre unwandelbare Freundschaft und Liebe durch allen Wandel und Wechsel der Zeit. — Still und tapfer trug sie den grössten Schmerz ihres Lebens, als ihr im Jahre 1911 der geliebte Gatte durch den Tod entrissen wurde. Den besten Trost fand sie im Kreise ihrer Kinder und Enkel. Und nun hat sie sterben dürfen, wie sie es sich immer gewünscht, ehe die Gebrechen des Alters ihr die Geistesfrische und Arbeitsfreudigkeit raubten. Ein arbeits- und segensreiches Leben ist erloschen, das bei ungezählten ein dankbares Andenken hinterlässt. F.

Alt Seminarlehrer J. Rüefli. †

Ihm, dem die bernischen Lehrerinnen so viel verdanken, sollen auch einige Worte in der „Lehrerinnen-Zeitung“ gewidmet sein. Können wir uns doch eine Seminarzeit gar nicht vorstellen, ohne den guten „Papa Rüefli“! Freilich, da war nicht immer alles Liebe und Güte — hei, wie konnten die blauen Augen unter den weissen Brauen blitzen, wenn eine Antwort nicht befriedigte, ein „Beweis nicht richtig zu Ende geführt werden konnte!“ Auch der beherztesten unter uns wurde es unheimlich zumute, wenn sie das gefürchtete: „Aber, aber, was ist jetzt das!“ zu hören bekam. Doch, wenn unser Lehrer auch viel verlangte, so gab er auch viel: diese prächtigen Geometriestunden, in denen es in den wirren Köpfen so klar wurde, diese Physikstunden, in denen uns so prosaische Dinge, wie Schall- und Spiegelgesetze u. a. m. wahrhaft zum Erlebnis wurden — wir werden sie nie vergessen. Er, mit seinen 50 Jahren Schuldienst, hat uns Junge oft beschämt mit seiner rührend-jugendlichen Begeisterung für alles Naturgeschehen, alles gesetzmässig Werdende. „Elementar“, so hiess sein Losungswort, und es war ihm wirklich wie wenigen gegeben, klar und elementar zu unterrichten. Wie kam uns das später in der Praxis zu gut!

Dazu gehörte auch seine Lauterkeit im Charakter. Er hasste alles Unwahre, alles Schein-Können, und was mussten wir nicht alles hören über das „leidige Vorsagen und Abschreiben“! Und, was uns immer wieder gewann, was wir alle fühlen mussten, auch durch die etwas stachlige Hülle, das war seine Herzengüte, das herzliche Wohlwollen, das er jedem ernsthaften Bemühen entgegenbrachte.

Vor einigen Jahren hatte er sich zur Ruhe gesetzt, und nun umfängt ihn auch die grosse Ruhe. Aber seine Schülerinnen werden ihn und das prächtige Beispiel, das er an Arbeitsfreudigkeit und Pflichterfüllung gab, nicht so schnell vergessen.

A. V.

Lehrerinnenfragen im Aargau.

(Eingesandt.)

Auch bei uns gibt die Lehrerinnenfrage zu reden. Wer die Verhältnisse kennt, kann sich der Einsicht nicht verschliessen, dass eine gewisse Überproduktion vorhanden ist. Wenn das Schicksal, jahrelang auf feste Anstellung warten zu müssen, unbemittelte Mädchen trifft, so kann das sehr hart sein.

Neben dem Lehrerinnenseminar in Aarau nimmt auch das Lehrerseminar in Wettingen Schülerinnen auf. Im Schuljahr 1914/1915 besuchten (nach einer Korrespondenz im „Aargauer Schulblatt“) 99 Mädchen und 76 Jünglinge die aargauischen Lehrerbildungsanstalten. Fast jedes Jahr werden mehr Lehrerinnen als Lehrer patentiert. Wenn auch einige Mädchen aus gut situierten Familien die Lehrerinnenprüfung nur als einen Abschluss ihrer Schulbildung betrachten, um sich nachher andern Lebensaufgaben zuzuwenden, andere sich nach einigen Jahren Schuldienst verheiraten, so übersteigt doch die Nachfrage das Angebot bedeutend.

Noch schlimmer fast steht es mit den Bezirkslehrerinnen. Der Aargau hat etwa 30 Bezirksschulen; sieben davon nur für Mädchen, ebenso viele nur für Knaben, die übrigen sind gemischt. An diesen Schulen wirken im ganzen sechs Lehrerinnen, die sich auf die Orte Aarau (2), Brugg, Lenzburg, Menziken und Zofingen verteilen. Fünf dieser Lehrerinnen unterrichten sprachlich-historische,